

Die Türkei als politisches Exil?

Kritische Anmerkungen zur politischen Haltung der deutschen Exilwissenschaftler

Arif Çağlar

Einleitung

Wissenschaftliche Beschäftigung mit und öffentliches Interesse an dem Thema Exil sind noch relativ neuen Ursprungs. Erst in den letzten sechs, sieben Jahren sehen wir einige wenige Publikationen dazu. Die öffentliche Diskussion über die Remigration der deutschen Wissenschaftsmigranten aus ihren Exilländern hat noch gar nicht begonnen. Noch fehlen biographische Darstellungen über die Rückkehrer und Analysen der wissenschaftlichen und politischen Institutionen in der Nachkriegszeit, in denen sie nach ihrer Rückkehr tätig waren. All das beweist, daß wir noch keinen rechten Zugang zu diesem wichtigen Thema der Zeitgeschichte gefunden haben.

Was das Exilland Türkei betrifft, so ist zu sagen, daß die bisher vorliegende Forschung eine differenzierte qualitative wie quantitative Darlegung der Emigration in die Türkei bisher nicht möglich gemacht hat. Dies gilt in noch stärkerem Maße für die Remigration der Wissenschaftler von der Türkei in die Bundesrepublik.

Generell kann man sagen, daß noch die Entscheidung über die Remigration sehr stark mit den Motiven für die vorhergegangene Abwanderung aus dem Ursprungsland zusammenhängt. Bei vielen Migranten sehen wir eine Resignation der ehemaligen Heimat gegenüber und einen Willen zur Loslösung von dem bisherigen Vaterland mit einer Affinität zur Eingliederung in die andere, die Migrationsgesellschaft. Bei den politisch motivierten Emigranten ist dagegen oft ein starker Rückkehrwille vorhanden, der den früheren Kampf gegen die Naziherrschaft mit dem Willen zum Aufbau einer demokratischen Gesellschaft im Heimatland verbindet. Wie stark die Motivation zur Rückkehr ausgeprägt ist, hängt sehr stark mit der Akkulturationskraft des jeweiligen Exillandes zusammen. So wurde z.B. in den USA die Motivation zur Rückkehr durch eine sehr starke und schnelle Integration der Emigranten geschwächt oder in vielen Fällen verschwand sie ganz. Die Türkei bildet das andere Extrem. Sie ist das Musterbeispiel für ein Land, in welchem eine wirkliche Integration der Emigranten nahezu unmöglich war. Die Erwartungen der Emigranten in die Türkei blieben zum großen Teil unerfüllt, und das Exilland wird zum Warteposten, entweder für die weitere Emigration in ein anderes Land oder für die Rückkehr.

Die Remigration ist also nicht nur durch die ursprüngliche Zielbestimmung des Emigranten, sondern auch durch das Exilland mitbestimmt. So wird zum Beispiel in den USA die McCarthy-Ära in vielen Fällen ein Grund zur Rückkehr für deutsche und österreichische Emigranten.

Exilland Türkei

Einen ganz ähnlichen Effekt hatten die antikommunistischen Verleumdungskampagnen, während derer in der Türkei auch auf die Emigranten Druck ausgeübt wurde. So wurden damals zum Beispiel die Verträge einiger emigrierter Professoren an der ‚Fakultät für Sprache, Geschichte und Geographie (*Dil, Tarih, Coğrafya Fakültesi*)‘ der Universität Ankara, welche die Sprach- und Geschichtstheorie Atatürks ‚wissenschaftlich untermauern‘ sollten, nicht mehr verlängert, so daß Professoren wie Wolfram Eberhard (Sinologie), Benno Landsberger (Assyrologie) und anderen ihre Arbeit entzogen wurde. Karl-Heinrich Menges beschreibt in einem Gespräch diese Schwierigkeiten bildhaft, wenn er von der Verhinderung seiner Vorlesungen sogar von den Angehörigen der *Dil, Tarih, Coğrafya Fakültesi* berichtet, wo er eben auch Slawistik lehrte und dies den Antikommunisten nicht paßte. An anderer Stelle erzählt er, daß man, wenn man auf der Straße als Deutscher erkannt wurde, sofort mit dem Hitlergruß begrüßt oder positiv auf Hitler und die Nazis angesprochen wurde. Ähnliche Szenen kann man auch bei Franz Niessen lesen. Es war eine Steigerung der allgemein für die Emigranten ungünstigen politischen Atmosphäre, in der die Nazis bisweilen regelrecht verherrlicht wurden. Zwar verhielt sich die Türkei außenpolitisch neutral, aber im Inland ließ sie die Emigranten die Existenzangst spüren.

Dazu kam der Druck durch die deutschen Auslandsvertretungen, besonders durch zwei Gauleiterstellen in Istanbul und durch die deutsche Geheimpolizei. Den Emigranten blieb nur zu schweigen. Nur mit wenigen Vertrauenspersonen konnten sie offen sprechen, und sie mußten sich von türkischen Angelegenheiten und vor allem von politischer Opposition fernhalten. Einige Ausnahmen, wie die kritische Stellungnahme Fritz Neumarks gegen die Vermögenssteuer (*Varlık Vergisi*), die in den Kriegsjahren zur Enteignung der nichtmuslimischen Geschäftsleute eingesetzt wurde, ändern dieses Bild nicht. Fritz Neumark hat auch im Prozeß gegen Mihri Belli entlastend ausgesagt, obwohl er später in seinen Erinnerungen, wohl unter dem Einfluß der Polarisierung des Kalten Krieges, den letzten Fall relativiert hat.¹

Der politische Druck auf die Emigranten hatte weitreichende Folgen: Die Türkei wurde zu keinem echten Exilland für die Wissenschaftler, die sich dort in ihrer großen Mehrzahl auf die Wissenschaft als unpolitischen Ort beschränkten.

¹ Mihri Belli, prominentes Mitglied der Türkischen Kommunistischen Partei (TKP), war von 1943 bis 1944 Assistent Fritz Neumarks. Mihri Belli: *İnsanlar tanındım*, İstanbul 1989.

Die Emigranten beschäftigten sich darüber hinaus nämlich nicht auch politisch, journalistisch, künstlerisch oder als Schriftsteller mit ihrer Umgebung, wie das zum Dasein von politischen Exilanten in der Regel gehört. Richard von Mises und Hans Reichenbach, geistig der Wiener Schule zugehörig, schieden früh aus der Türkei und gingen in die USA. Gerhard Kessler, Alexander Rüstow und Ernst Reuter haben sich in der Türkei nicht in die Politik eingemischt, ja sie nicht einmal kommentiert. In den wenigen von den Emigranten verfaßten Artikeln in türkischen Tageszeitungen oder Zeitschriften gibt es keine kritische oder von der herrschenden politischen Linie abweichende Meinung.

Ein besonderes Beispiel ist hier Alexander Rüstow, der sich mit der Türkei nie anfreunden konnte und sich dort immer fremd vorkam. Seine Vorlesungen und Seminare wurden von der türkischen Studentenschaft eher als oberflächlich und leidenschaftslos empfunden, dabei war er einer der wenigen politischen Emigranten und einer der am stärksten politisch Engagierten. Sein politisches Engagement nach dem Krieg in Deutschland steht in großer Diskrepanz mit seiner politischen Untätigkeit in der Türkei. Ohne sein politisches Engagement in Deutschland nach seiner Rückkehr können wir kaum verstehen, wie er seine Zeit in der Emigration erlebte. Überraschend ist auch, daß sein enzyklopädische Wissen und seine kritische Denkformation von den türkischen Gelehrten und Studenten kaum erkannt wurden. Von der türkischen Öffentlichkeit ist er bis heute nicht registriert worden und damit will ich auf ein zentrales Problem des Exillandes Türkei hinweisen, ein Problem, das die Forschung zur Migration und damit auch die Forschung zur Remigration bis heute belastet.

Viele Emigranten schwiegen, sie konnten in ihrem Exil ihr Emigrantendasein nicht entfalten. Es war eine Emigration in das Schweigen. Selbst wenn viele der Emigranten schon vor 1933 keine politisch-sozialkritische exponierten Leute waren, so haben sie später in diesem besonderen Exilland auch keine Chance gehabt, diese Haltung zu ändern.

Bei den Emigranten in der Türkei kommen deshalb zwei Dinge zusammen: Die Emigranten begaben sich nicht nur in eine äußere Emigration, sondern gleichzeitig in eine innere. Die Möglichkeit des Widerspruchs zu dem gesellschaftlichen-politischen System, in dem sie jetzt lebten, war einfach nicht gegeben. Nach dem Schema von Albert O. Hirschmann (in „Selbstbefragung und Erkenntnis“, 1996) blieb für die Türkeiemigranten neben dem Schweigen nur – ein zweites Mal – die Abwanderung übrig. Von dieser Möglichkeit hatten einige Emigranten schon nach ein paar Jahren in der Türkei Gebrauch gemacht: Hans Reichenbach, Richard von Mises, Leo Spitzer und viele andere gingen in die USA, einige gingen nach Palästina.

Nach dem Krieg dann setzte ein großer Interessensverlust an den deutschen Wissenschaftlern in der Türkei ein. Man wandte sich von den deutschsprachigen Wissenschaftlern ab. Deutschland hatte den Krieg verloren und damit auch sein Ansehen. Man wandte sich den Gewinnern zu, der neuen Machtzentrale USA.

Daß dies so reibungslos vonstatten ging, zeigt wie unkritisch und oberflächlich das Verhältnis der deutschen Wissenschaftler zu ihrer türkischen Umwelt und umgekehrt von Beginn an war und geblieben ist. Ein Hinweis darauf ist auch, daß die Emigranten sich selbst in der Türkei stärker als deutsche Wissenschaftler denn als Emigranten oder Exilanten titulierte.

Remigration

Die Mehrzahl der Emigranten behielt ihr politisches Schweigen auch nach ihrer Zeit in der Türkei, nach ihrer Rückkehr nach Deutschland, bei. Interessanterweise enthalten die autobiographischen Schriften von zwei bekannten Emigranten, die aus der Türkei nach Deutschland zurückgekehrt waren, keine direkten Notizen über die Remigration, geschweige denn eine Analyse der Verhältnisse in Deutschland.² Schon in den Titeln der beiden Bücher fehlt jeder Hinweis darauf, wo sie sich jetzt befinden. Sie enthalten nur ganz kurze Kapitel und Erwähnungen über die Zeit nach der Rückkehr. Dies, obwohl diese Zeit für die beiden Wissenschaftler, Fritz Neumark und Ernst Hirsch, ihre reifste Lebenszeit darstellt, und obwohl der Zeitpunkt für eine Auseinandersetzung mit den Gründen für die Emigration, mit der Emigration selbst und mit dem neuen Deutschland wie geschaffen ist. Anstelle dessen bleiben die Aufzeichnungen deskriptiv, weit entfernt von einer analytischen Tiefe, und auf Nachkriegsdeutschland bezogen sind sie genauso oberflächlich wie die Teile über die Türkei. In den Erinnerungen von Neumark wird die Remigration nur am Rande erwähnt, ist rein beschreibenden Charakters und unkritisch gegenüber den in Deutschland vor und nach der Emigration gemachten schmerzhaften Erfahrungen, die doch in eine Kontinuität in seinem Leben darstellen. Dabei verfaßt er seine Erinnerungen in Deutschland erst nach dem Ende der Schweigensphase über die Kriegszeit. Dieses Schweigen ist vielleicht die stärkste Erbschaft, die Neumark aus der autoritär-repressiven, türkisch-republikanischen Kultur nach Deutschland mitgenommen hat: nicht politisch, sondern nur Gelehrter sein.

Wir erfahren kaum etwas über die Auseinandersetzungen im politischen und sozialen Leben Deutschlands, nichts über die Schwierigkeiten des Sprechens über die Schrecken der Nazizeit. In einem Gefühl des „Zuhause seins“ folgt er dem Rat Marion Gräfin Dönhoffs in Hamburg, die sagte, daß wenn man sich entschließt, eine Professur in Deutschland anzunehmen, das für alle Beteiligten nur dann gut ausgehen könne, wenn man ohne Ressentiments zurückzukehren könne, wie schwer einem das begreiflicherweise auch fallen möge. Diese Aufforderung läuft im Grunde auf die Anerkennung eines Identitätsverlustes hinaus, es ist die Aufforderung, zu vergessen, daß man je eine Exilant gewesen ist. Dem politischen Schweigen über die Emigrationszeit folgt das politische Schweigen in

² Neumark, Fritz: *Zuflucht am Bosphorus*, Frankfurt am Main 1980 und Hirsch, E. E., *Aus des Kaisers Zeiten durch die Weimarer Republik in das Land Atatürks*, München 1982.

Deutschland. Damit verlängerte sich die politische Sprachlosigkeit über die Nazizeit in die Zeit in der Türkei und setzte sich auch in der Remigration fort.

Dabei gehörte es in der BRD zur Normalität der Remigration, daß die Rückkehrer mit Ressentiments und Abneigung, oder gar mit Vorwürfen des Loyalitätsbruches dem Vaterland und eigenem Staat gegenüber empfangen wurden. Von so unangenehmen Erlebnissen, wie sie Ernst Hirsch in München gleich bei seiner ersten Reise nach Kriegsende machte, blieben auch die anderen Emigranten nicht verschont. Man erinnere sich nur an die symptomatische Emigrantenfeindlichkeit, die Ernst Reuter auf dem Wege nach Berlin in der Eisenbahn begegnete. Die Rückkehrer waren mit Einladung und Ablehnung gleichzeitig konfrontiert. Von den Erinnerungen und Briefen der Emigranten wissen wir, daß viele von ihnen die Bewußtseinslage in Deutschland falsch eingeschätzt hatten und ihre erste Begegnung negativ ausgegangen war. Daß sie sich später trotzdem für eine Rückkehr entschieden haben, war eher Zufälligkeiten, den nicht mehr attraktiven Umständen in der Türkei und dem verstärkten politischen Druck dort geschuldet.

Tatsächlich war die Ablehnung der Rückkehrer in der Westseite Deutschlands besonders groß. In der DDR dagegen war es die Staatsideologie, eine besondere Form des Antifaschismus, die einen erfahrungsbezogenen und reflektierenden Umgang mit den Remigranten und ihrem Schicksal verhinderte. Aus der Sicht der offiziellen DDR gab es ein Kontinuum des antifaschistischen Kampfes, der vor 1933 begonnen hatte und jetzt fortgesetzt wurde, mit dem einzigen Unterschied, daß in der DDR der Kampf schon fast gewonnen und der Sieg erreicht war. Diese fatale Pauschalisierung machte nicht nur einen vernünftigen Umganges mit dem Exil, sondern auch mit der Rückkehr unmöglich.

Wie die Fronten in Deutschland zwischen den im Lande gebliebenen ‚inneren‘ Emigranten und den ‚Exil-Emigranten‘ gebildet wurden, zeigt sich zum Beispiel daran, daß selbst die sowjetische Seite in der DDR in ihrer Kampagne gegen die bevorstehende Wahl Ernst Reuters zum regierenden Bürgermeister von Berlin in den Zeitungen mit der Schlagzeile „Soll Berlin von einem Türken regiert werden?“ arbeiten konnte.

Dies drückte eine sehr diffizile Emigrantenhetze und Xenophobie zugleich aus. Der Vorwurf war zwar allzu konstruiert und unpassend, entsprach aber trotzdem den Denkgewohnheiten des Mannes auf der Straße.

Remigration und akademisches Leben

Im von den Westalliierten besetzten Teil Deutschlands arbeiteten die Remigranten an der Neubesetzung oder Neugründung von Universitäten und Universitätsinstituten mit. Ihre politische Ausrichtung zeigte sich daran, sofort alle Maßnahmen zu ergreifen, welche die Freiheit und Unabhängigkeit der Wissenschaft und der Lehre und eine demokratische Haltung der Studentenschaft gewährleisten sollten, wie dies beispielsweise der Beschluß der Stadtverordnetenversamm-

lung Westberlins vom 11. Mai 1948 vorschrieb. Die erste der beiden Forderungen zu erfüllen, ging noch. Freiheit und Unabhängigkeit der Wissenschaft und der Lehre von staatlichen Instruktionen zu gewährleisten und die Unabhängigkeit der Universitäten in der Berufung der Lehrenden zu garantieren und damit einer Gleichschaltung der Universitäten wie im Dritten Reich vorzubeugen, war machbar. Schwieriger war es, die demokratische Haltung der Studentenschaft zu gewährleisten; wir wissen, daß dieser Punkt manche Remigranten später, in den sechziger Jahren, zu harten Auseinandersetzungen mit der Studentenschaft geführt hat. Ernst Hirsch in Berlin zum Beispiel setzte fleißig genau diese den ersten Punkt betreffenden Bestimmungen des Berliner Abgeordnetenhauses um. Später in den 60er und 70er Jahren trat er ohne Vermittlung der früheren Forderung nach einer demokratischen Studentenschaft gegen die Studentenbewegung in Deutschland und auch die in der Türkei auf, obwohl er anfänglich die Maximen einer Universität als Körperschaft, so ein Titel seiner Schriften, ganz anders dargelegt hatte. Hirschs politischer Standpunkt, den er in seiner Rektoratsrede von 1953 und auch in späteren Schriften über die Türkei klar formuliert hat, ist von den Spannungen des Kalten Krieges überschattet – und dies gilt für fast alle Emigranten. Dazu kam, daß ihm seine politische Exilerfahrung in der Türkei in Richtung auf die Entwicklung einer souveränen demokratischen Haltung nicht weiterhelfen konnte: Er war deshalb nicht in der Lage, die Studentenbewegung der sechziger Jahre als eine radikal demokratische und internationalistische Bewegung zu erkennen. Für ihn war sie eine Wiederholung der totalistischen Bewegungen, die 1933 zur Naziherrschaft geführt hatten. Auch in seiner Stellungnahme zum Memorandum der Generäle von 1971 und zur Studentenbewegung in der Türkei, so wie er sie in seinem Buch „Menschenrechte und Grundfreiheiten im Ausnahmezustand“ von 1974 darlegte, vertrat Hirsch keinen demokratischen Standpunkt. Als Lobbyist für den türkischen Staat und für das türkische Rechtssystem agierte er genauso, wie er es schon 1948 in Ankara zur Zeit der rechtsradikalen Ausschreitungen getan hatte: nämlich unpolitisch, nur als Gelehrter.

Die Türkeiemigranten waren eben – wenn man die ihnen gemeinsame Geisteshaltung in der Emigration wie in der Remigration beschreiben will – in einer unpolitischen Form gefangen. Hirsch selbst formulierte das so: Man müsse „für die Erhaltung und Bewahrung des abendländischen Geistes“ eintreten. Zwar gibt es durchaus Unterschiede, etwa zwischen der ‚Weimarer Generation‘ der Migranten, bestehend aus verfolgten Wissenschaftlern der Nazizeit, und den jüngeren, den Offiziere und Flaghelfern, wie Ulf Kadritzke es richtig festgestellt hat: „Die Wissenschaftlergeneration, welche die Weimarer Republik und die NS-Zeit bewußt erlebte, hat ihre Erfahrungen auf zwei deutlich unterschiedene Weisen verarbeitet, die einen belebten ihr ‚nie wieder‘ durch die ständige Bereitschaft zum Engagement im politischen als auch in außerparlamentarischen Formen, die anderen durch ein fast identifikatorisches Beharren auf Konfliktregelung in demo-

kratisch-legitimierten, parlamentarisch verfaßten Einrichtungen.“³ Die Mehrheit gehörte dem zweiten Typus an. Diese menschlich eindrucksvollen, von uns hochverehrten Lehrer der Weimarer Zeit zeigten eine von den Kulturen der westlichen und den Erfahrungen der Emigration tief geprägte Lebensorientierung. Ihre Haltung faßt Wolf Lepenies als den Glauben zusammen, „daß ihre Disziplin nur in einer demokratischen Kultur gedeihen konnte. Sie vertrauten einer Art inneren Moralität der Sozialwissenschaften, die es unmöglich machte, sie für totalitäre Zwecke zu gebrauchen oder zu mißbrauchen. Weil sie die Komplexität des antisozialistischen Herrschaftssystems unterschätzten, unterlagen sie der Illusion, daß das, was moralisch eindeutig ist, auch strukturell einfach sein muß“ (Wolf Lepenies: *Die drei Kulturen. Soziologie zwischen Literatur und Wissenschaft*, Frankfurt am Main 1985, S. 406). Den Studenten und jüngeren Assistenten fiel es schwer zu begreifen, sagt Kadritzke, warum auch Emigranten unter den Professoren der Freien Universität Berlin auf die Politisierung der Studentenschaft nach „links“ so institutionen- und wertefixiert antworteten, warum sie sich der Erinnerung an ihre eigenen Faschismusdeutungen entzogen, oder sich erst unter dem Druck beharrlicher Nachfragen stellten.

Kulturvermittler versus Radikaldemokrat

Im Falle Ernst Hirschs läßt sich dazu folgendes sagen: Sein wissenschaftlicher Weg vom Rechtsdogmatiker zum Rechtssoziologen war durch seine Erfahrungen und Beratertätigkeiten in der Türkei bestimmt. Das von ihm nach seiner Rückkehr gegründete Institut für Rechtssoziologie an der FU steht im unmittelbaren Erbe seiner Emigrationszeit in der Türkei. Dieses Institut, seine wissenschaftlichen Schriften, mehrere Gutachten für deutsche Gerichte, oder auch der Gesetzesentwurf zum Urheberrecht von Hirsch selbst gehören zu den seltenen Erträgen, die auf die Erfahrungen in der Türkei zurückgehen. Aber das sind eben keine spezifischen Exilerfahrungen, sondern nur Weiterqualifizierungen in der beruflichen Karriere gewesen, die zufälligerweise in einem Exilland erworben sind. Ausfluß von Exilerfahrungen im strikten Sinne, wäre auch keine Kulturvermittler-Position, sondern der Anspruch, der radikale Anspruch auf Demokratie und Internationalismus als die Maxime eines Emigrantenlebens. Exil in diesem Sinne wäre primär eine Geisteshaltung, wie Hans Saal es einmal ausdrückte. Zu solch einem Emigranten aber konnte man sich in der Türkei leider nicht entwickeln. Dies war es sehr wahrscheinlich auch, was Ernst Reuter spürte, als er in Bezug auf die Emigranten in der Türkei sagte: „Hier gibt es keine echten Emigranten.“

³ Ulf Kadritzke: „Produktive und unproduktive Illusionen in der Studentenbewegung“, in: Bude, H./ Kohli, M. (Hg.), *Radikalisierte Aufklärung. Studentenbewegung und Soziologie in Berlin 1965-1970*, Weinheim & München, Juventa, S. 239-282.

Nicht nur im Heimatland der Rückkehrer provozieren die Emigranten/Remigranten politische und theoretische Fragestellungen. Auch für das Exilland bietet der Abgang der Exilanten die Möglichkeit für neue Fragestellungen in einem ganz ähnlichen Zusammenhang. Denn mit dem Abschluß eines Zeitabschnittes und einer bestimmten sozialen Konstellation wird eine kritische Darstellung dieses Zeitabschnittes möglich. Auch könnte man sagen, daß zum vollständigen Verständnis des (im Exilland) gemeinsam Erlebten die weitere Verfolgung der Lebensgeschichte ehemaliger Emigranten wichtig wird. Im Falle der Türkei jedoch fehlt bis heute das Interesse an diesen beiden Punkten. Die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit und das Bewußtsein in den wissenschaftlichen Institutionen, die unmittelbar von den Emigranten aufgebaut worden sind, sind kaum von dem Zusammentreffen mit Emigranten geprägt. Die mündlichen Erzählungen von unmittelbaren Zeitzeugen, die Geschichtsschreibung und eine kritische Auseinandersetzung mit dem Faktum der Emigration und deren Folgen in der Türkei zeigen in dieser Beziehung eine große Lücke, ja, geradezu eine Amnesie.

Doch auch in Sachen Kulturvermittlung ist das Bild nicht besser. Denn trotz aller Vermittlungs- und Übermittlungsversuche ist das Bild der Türkei, das Bild der türkischen Gesellschaft und das Bild ihrer Menschen kein Bestandteil der Kultur Nachkriegsdeutschlands geworden. Hier fehlen die Emigranten, die oft als Kulturvermittler bezeichnet werden, eben als Dichter, Schriftsteller und Journalisten, und allein an diesem Beispiel sieht man, wie wichtig die politische Dimension für die Vermittlung von Kultur ist. Weder in den Erinnerungen der Emigranten noch in den späteren Interviews mit ihnen kommen Indizien dafür vor, daß sie das Geistesleben ihrer Exillandes aufgenommen hätten. Die türkische Literatur wurde in Deutschland erst viel später, nach der Ansiedlung der Gastarbeiter, und durch den Internationalismus der 60er und 70er Jahre aufgenommen. Die erste Generation der Emigranten hat hier, was Kunst und Literatur betrifft, nicht vermitteln können. Die Kinder beherrschten zum größten Teil die Sprache ihres Exillandes und konnten so, wenn auch in beschränkten Maße, als Übersetzer eine Rolle spielen. Von einer souveränen Vermittlung der Literatur und des Geistesleben der Türkei kann aber nicht die Rede sein. Das beschränkte Interesse der Emigranten an dem politischen und kulturellen Leben der Türkei bestimmte eben auch ihre Vermittlerrolle in der Remigrationszeit. Durch die autoritär-repressive Gesellschaftsstruktur der Türkei während der Emigrationszeit und danach blieb auch die mögliche Kulturvermittlung auf einer sehr bescheidenen Ebene. Nicht nur für die Möglichkeit eines Aufbaus demokratischer Gesinnungen und Lebensformen via Exilerfahrung und kritischer Aufnahme dieser Erfahrung auf der türkischen Seite, sondern auch für die Kulturbeziehungen der Länder Türkei, Deutschland und Österreich ist die Wissenschaftsmigration bis heute leider eine verpaßte Chance.